

Detlef Stender

Die Region Aachen-Lüttich-Maastricht Industriegeschichte und Netzwerke zur Industriekultur in der Euregio Maas-Rhein

Text ist weitgehend identisch erschienen in
Walter Buschmann (Hg.): Zwischen Rhein-Ruhr und Maas. Pionierland der Industrialisierung –
Werkstatt der Industriekultur, Essen 2013, S. 49-67

Inhalt

Kohle und Erze, Tuche und Maschinen – Rückblick auf eine eng vernetzte Wirtschaftsregion	3
Kohle	3
Erzbergbau	3
Tuchmacher	4
Eisenverarbeitung und Maschinenbau	5
Euregionale Industriekultur – gemeinsam gedacht, gemeinsam gemacht	8
Wo gibt es was? Bestandsaufnahmen	8
Industriemuseen – in allen Regionen	9
Die Industriemuseen – und ihr gemeinsamer Auftritt	11
Politik der kleinen Schritte	14
ERIH-Regionalroute und Exploregio.net	14
Wollroute Euregio Maas-Rhein	15
Fazit	17

Vor 200 oder 250 Jahren war die Region zwischen Lüttich und Aachen ein Zentrum des weltweiten technischen Fortschritts. Heute ist diese große Ära fast versunken und vergessen. Kohlebergbau, Erzgewinnung, Eisen- und Messingwarenherstellung, Tuchmacherei, Töpferei – all diese Gewerbe hatten hier – schon lange bevor die Industrialisierung ihren Siegeszug antrat – fast globale Dimensionen angenommen. Lüttich galt als „Schmiede Europas“. Der Monschauer Tuchfabrikant Scheibler importierte schon im 18. Jahrhundert Wolle aus Spanien und exportierte feinstes Tuch bis in die Harems der Levante. Die Töpfereiwaren aus Langerwehe und Raeren finden sich bei Grabungen in ganz Europa. Die Dreiländerregion rund um Lüttich, Maastricht und Aachen – heute auch Euregio Maas-Rhein¹ genannt – war im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert das Einfallstor der Industrialisierung auf dem Kontinent und wird zu den „führenden frühindustriellen Zentren des europäischen Kontinents“ gezählt.² Das alles ist im Weichbild der Städte und Landschaften heute – bis auf wenige Ausnahmen – kaum noch erkennbar, es sei denn man weiß die Spuren dieser großen Ära zu deuten.

Die Bauten der Frühindustrialisierung sind meist noch nicht so dominierend, monumental und stadtbildprägend wie später die Bauten der Hochindustrialisierung. Das bauliche Erbe der Frühindustrialisierung entwickelt zwar manche neue, funktional geprägte Architektur (Kanäle, Kalköfen, Brücken, Schornsteine) arbeitet aber im Grunde noch mit der konventionellen Architektursprache der Zeit. Sie vergrößert eher die herkömmlichen Formen. Die frühen Gewerbe-Bauten verteilen sich wegen der Nutzung der Wasserkraft meist weitläufig an den Wasserläufen. Das bauliche Erbe der Frühindustrialisierung schmiegt sich damit zumeist noch in die Landschaft und das Ortsbild ein. Sicherlich wurden einige Orte wie Eupen, Monschau, Verviers, Aachen, Euskirchen, Seraing und Lüttich seit Ende des 18. Jahrhunderts durch die neue, mächtige Verlags-, Manufaktur- und Fabrikbauten überformt und geprägt. Doch im Grunde „war im Dreiländerland die ‚Industrialisierung des Landes‘ wesentlich stärker ausgeprägt. Sie setzte nämlich dort ein, wo die erschließbaren Bodenschätze (Eisen, Blei, Zink, Stein-Kohle, Ton, Quarzsand u.a.) waren; wo an den von Ardennen und Eifel herkommenden Flüssen und Bächen Wasser für Mühlenwerke zur Verfügung standen; wo jenseits der Stadtgrenzen keine Zünfte regierten, wo Arbeitskraft aus der verarmenden Landwirtschaft der kargen Eifel leicht verfügbar waren“³ Die Industrialisierung in dieser Region war weniger durch eine massive Verstädterung geprägt sondern eher durch eine Industrialisierung und „Urbanisierung des Landes“.⁴ Der Stadtbauhistoriker Gerhard Fehl, von dem diese Einschätzung stammt, hat drei industriell geprägte Siedlungsbänder ausgemacht, die sich nicht an politischen Grenzen, sondern an geografischen und strukturellen Gegebenheiten orientierten und orientieren: das historisch älteste entlang der belgischen Weser (Vesdre) von Eupen über Verviers bis nach Lüttich, ein jüngeres Siedlungsband des Steinkohlebergbaus entlang der Kohlevorkommen von Alsdorf (nordöstlich von Aachen) nach Westen über Herzogenrath, Kerkrade, Heerlen, Maasmechelen und Beringen und das dritte und jüngste entlang der von Verkehrswegen umgebenen Maas: vom niederländischen Maasmechelen über Maastricht, Lüttich bis nach Seraing. Zwischen diesen Siedlungsbändern ist aber immer noch relativ viel weite, grüne Landschaft zu finden. Und bis heute leben ca. zwei Drittel der Bevölkerung „nicht in größeren Städten, sondern in Dörfern, kleine Städten und den weitläufigen Vororten der Siedlungsbänder.“⁵

Diese ländliche Industrialisierung, diese Industriekultur „im Grünen“ ist ein weitere Erklärung dafür, das die Fragmente des Industriezeitalters in der Euregio nicht auf den ersten Blick ins Auge fallen. Es gilt also, eine etwas versteckte Schönheit zu entdecken.

Kohle und Erze, Tuche und Maschinen – Rückblick auf eine eng vernetzte Wirtschaftsregion

In diesem Rahmen kann kein Überblick zur Industriegeschichte im Raum Aachen geboten werden. Aber es sollen doch immerhin einige wichtige Grundzüge der gemeinsamen wirtschaftshistorischen Entwicklung skizziert werden.

Kohle

Bereits 12. Jahrhundert wurde rund um Lüttich und im Wurmrevier bereits Kohle abgebaut: In der Lütticher Region fanden im 15. Jahrhundert bereits rund ein Fünftel der Bevölkerung Lohn und Brot durch Kohleförderung. Ende des 16. Jahrhunderts wurden Lütticher Revier bereits 110.000 Tonnen Kohle jährlich gefördert. Der Steinkohlenbergbau rund um Lüttich, in Niederländisch Limburg und im Wurmrevier nördlich von Aachen blühte zu Beginn des 19. Jahrhundert noch einmal auf, war es doch dank der Dampfmaschine endlich möglich, auch unterhalb des Grundwasserspiegels im großen Stil Kohle abzubauen. Im Lütticher Revier waren um 1790 schon 15 Dampfmaschinen im Einsatz. Die neuen, technisch aufwendigen Formen der Steinkohlegewinnung führten dazu, dass nun größere Betriebe und mehr Kapital erforderlich waren. Im Bereich rund um Lüttich begann diese Entwicklung, weil dort die Nachfrage nach Kohle für die Eisen- und Stahlwerke besonders groß war.

Im Wurmrevier im Aachener Norden konnte man nun auch tiefere, unter großen Sandmassen verborgene Fettkohle abbauen. Die Grube Anna in Alsdorf, die 1863 vom Eschweiler Bergwerksverein (gegründet 1834) übernommen wurde, ist eine bedeutendsten Förderstätten. Der EBV kontrollierte Anfang des 20. Jahrhundert das gesamte deutsche Revier.

In Belgien und den Niederlanden wurde der Bergbau ab 1900 auch gezielt staatlich gefördert. Der niederländische Staat legte sogar eigene Zechen an. Die Steinkohlenzeche Blegny, nordöstlich von Lüttich, in der noch 1970 ca. 680 Bergleute insgesamt 232.000 Tonnen Kohle förderten, ist inzwischen eines der großen Bergbaumuseen der Region. In Belgisch- und Niederländisch Limburg erlebte der Steinkohlenbergbau ab 1900 eine rasche Blüte, die aber nur gut 50 Jahre dauern sollte.⁶

Erzbergbau

Der Erzbergbau hat sogar Wurzeln bis in die römische Zeit und erlebte bereits im Mittelalter eine große Blüte. Rund um Kelmis und Stolberg (bei Aachen) fanden sich große Lagerstätten von Galmei, eines Zinkerzses. Die Erze wurden in Kelmis, aber auch in Lüttich und Stolberg zu Zinkprodukten weiterverarbeitet. Die Erzvorkommen im Raum Kelmis wurden als so wertvoll angesehen, dass sich die europäischen Mächte auf dem Wiener Kongress nicht einigen konnten, wem dieses Gebiet zugeschlagen werden sollte. Daher entstand Neutral-Moresnet, ein neutrales Gebiet zwischen Preußen und den Niederlanden (später Belgien), das bis 1919 Bestand hatte. Die Stolberger Kupfermeister produzierten aus Galmei und importiertem Kupfer bald im großen Stile Messingwaren. Sie profitierten bei der Messingproduktion und -verarbeitung von der Was-

serkraft der Eifelbäche, dem Holz der Eifel, aber auch schon von den Steinkohlevorkommen der ganzen Region. Noch heute zeugen prächtige, in sich geschlossene und damals sogar verteidigungsfähige Kupfermeisterhöfe, von der Prosperität des Messinggewerbes. Auch die Eifeler Eisenindustrie, die im Schleidener und Dürener Raum angesiedelt war, kann auf bedeutende römische und mittelalterliche Wurzeln verweisen. Auf dieser Basis der optimalen Kombination von Wasserkraft, Erzvorkommen und Brennstoff (Holz) entwickelte sich bald eine rege Eisengewinnung. In der Eifel wurden für die Verhüttung des Eisens ganze Wälder gerodet.

Neben Eisen wurde in Eifel frühzeitig auch Bleierz gewonnen. Der Mechnericher Bleiberg ist einer der größten Bleivorkommen Europas. Es erstreckt sich auf eine Fläche von 10 km Länge und 1,2 km Breite. Bei Mechernich arbeiteten Ende des 19. Jahrhunderts in einem der größten Bleibergwerke Europas rund 3.000 Bergleute!

Tuchmacher

Eine wahrhaft globales Projekt betrieben zudem die Tuchmacher im Raum Aachen, Eupen, Vaals, Monschau und Verviers. Sie importierten frühzeitig gute spanische Merinowolle und stellten daraus qualitätsvolle Tuche her, die nach ganz Europa und bis in die Levante exportiert wurden. Hilfreich waren dabei zum Beispiel im Monschau die gute Wasserqualität, aber auch Produktinnovationen, die die Tuchmacherfamilie Scheibler einführte: besonders gefärbte, geflammte Tücher. Gesponnen und gewebt wurde nicht zentral, sondern in der ganzen Region in Heimarbeit. Die großen Tuchmacher in Monschau, Eupen, Burtscheid (bei Aachen), Vaals und Verviers waren Verleger, die in einzelnen Fällen oft tausende von Menschen in der ganzen Region beschäftigten. Dabei spielten die Grenzen keine große Rolle: Im Limburger Land wurde beispielsweise viel für Monschauer Tuchmacher gearbeitet. Ende des 18. Jahrhundert arbeiten in Heimarbeit im Limburger Land 30.000 und im Raum rund um Verviers 25.000 Menschen für die Tuchverleger der Region! Mit der Dampfmaschine und der Erfindung und Einführung von modernen Textilmaschinen begann um 1800 auch in der Tuchherstellung eine neue Epoche: In Verviers gelang es William Cockerill um 1800 zum ersten Male auf dem Kontinent eine mechanische Spinnmaschine für Wollgarne zu entwickeln. Auch die bislang sehr arbeitsaufwändigen Prozesse des Rauhens und Scherens des Tuchs wurden bald mechanisiert. Das führte in Eupen zu scharfen Protesten und zu einem dramatischen und heute berühmten Maschinensturm der Scherer, die sich ihrer angestammten Tätigkeit beraubt sahen.

Wer Mitte des 19. Jahrhunderts mit Gewinn Tuch produzieren wollte, musste für den Betrieb der neuen Textilmaschinen einen Dampfkessel und eine Dampfmaschine anschaffen, und er musste einfach und preiswert an Kohle kommen und Wolle aus Übersee heranschaffen können. In diesem Moment verlagerte sich die Tuchherstellung aus der eher ländlichen Region an den Eifelrand: nach Verviers in Belgien und nach Aachen, Düren und Euskirchen in Deutschland, wo bessere Verkehrsbedingungen bestanden, aber ebenfalls noch gutes Wasser verfügbar war.

1908 schloss in etwa Monschau der letzte wollverarbeitende Betrieb. Welche rasante Entwicklung hingegen Verviers nahm, mag man daran erkennen, dass dort 1854 bereits 212 Dampfmaschinen arbeiten, davon 143 für die Wolltuchindustrie! In Verviers waren bereits 1843 in 768 Betrieben 18.153 Arbeiter beschäftigt. In Deutschland sind die höchsten Beschäftigtenzahlen erst nach der Gründerzeit zu verzeichnen: 1889 zählte Aachen 151 Betriebe mit 13.671 Beschäftigten. Und selbst im kleinen Euskirchen existierten vor 1914 insgesamt 21 Tuchfabriken mit insgesamt 1.187 Beschäftigten, die gut zwei Drittel aller Industriearbeiter der Stadt ausmachten.

Darüber hinaus zog die Tuchindustrie in den neuen Zentren Aachen und Verviers weitere Betriebe an: eine Zulieferindustrie, die Textilmaschinen, Lederriemen, Schermesser, Kratzenbänder und vieles mehr für die Tuchindustrie herstellte.⁷

In der Tuchindustrie war der Austausch von Wissen und Kapital über die Grenzen hinweg seit jeher besonders rege. Johann Arnold von Clermont siedelte etwa 1761 von Aachen nach niederländisch Limburg, nach Vaals über, um den Zunftregularien in Aachen zu entgehen. Die Tuchdynastie Scheibler produzierte um 1810 sowohl in Monschau, als auch in Eupen und Dolhain (zwischen Eupen und Verviers).⁸ Es gab im 19. Jahrhundert eine nennenswerte Wanderung von belgisch-wallonischen Textilunternehmer aus dem Raum Verviers, Limburg/Dolhain und Eupen nach Aachen (u.a. Bissot, Degive, Grand Ry, Lequis, Pommet-Desour, Dechamps). Auch der Maschinenbau für die aufstrebende Tuchindustrie zeigt zahlreiche wallonische Einflüsse. So hat etwa die Aachener Textilmaschinenfabrik Krantz ihre Wurzeln in einem Zweigwerk für Spinnmaschinen, Wollwäscherei und Tuchfabrikation, das von dem Stammwerk der Gebrüder Demeuse aus Verviers gegründet wurde. Die erste deutsche Kratzenfabrik wurde von der aus Frankreich stammenden Familie Dubusc in Aachen eingerichtet. Auch die aus Dolhain stammende Wollhändler-Familie Cassalette begann 1822 in Aachen mit der Kratzenfabrikation.⁹ Die Eupener Tuchfabrik Peters gründete noch 1924 ein Zweigwerk in Aachen.

Nicht nur die Unternehmer machten den Schritt über Grenzen – auch zahlreiche Mechaniker und auch sehr viele einfache Arbeiter erlebten dieses Schicksal. Auf der Suche nach besserem Verdienst oder auch bedingt durch den Verlust der bisherigen Arbeitsmöglichkeit in der Hausindustrie oder bei einem früheren Lohngeber – in den Quellen heißt es: wegen „Arbeitsmangel“ – gab es eine rege Wanderungsbewegung der Arbeiterschaft über die politischen Grenzen hinweg. Neben einer großen Wahl von Zuwanderern in die prosperierenden Tuchherstellung und zahlreichen Pendlern zwischen Wohn- und Arbeitsort haben jüngere Untersuchungen auch auf die große Bedeutung der kleinräumigen aber ebenfalls grenzüberschreitenden Wanderungen in der Tuchregion selbst hingewiesen. Für den Tuchmacherort Burtscheid, der um 1800 einen großen Wachstumsgewinn erlebte, konnte nach gewiesen werden, dass 1799 die Zuwanderer zu 82% aus Orten kamen, die bis zu 25 Kilometer von Burtscheid entfernt liegen. Und diese ortsnahen Umzugsbewegungen waren keine Besonderheit Burtscheids sondern allgemein verbreitet. Oftmals erforderte das Fortkommen sogar mehrere Umzüge. „Die regionale Migration war eine Schlüsselerfahrung der Bevölkerung in der Region Aachen im 18. und frühen 19. Jahrhundert.“¹⁰

Eisenverarbeitung und Maschinenbau

Am Beispiel der Tuchindustrie wurde bereits deutlich: Die Dreiländerregion ist ein Beispiel für eine frühe und sehr intensive grenzüberschreitende wirtschaftliche Entwicklung. Denn die Grenzen haben – anders als man denkt – die industrielle Entwicklung in dieser Region weit mehr befördert denn behindert.

Die unterschiedlich weit entwickelte industrielle Entwicklung auf engen Raum zwischen Lüttich und Aachen wirkte als „Motor der Aachener Frühindustrialisierung“. In wenigen Jahrzehnten kam es zu einer regelrechten „Aufholjagd“, wobei die wallonische Entwicklung das Maß und Modell war, dem im nahen Osten nachgeeifert wurde.¹¹ Der Transfer des Wissens und der Technik fand nicht nur einseitig im Sinne einer Nachahmung auf deutscher Seite statt, sondern wurde von den wallonischen Unternehmern durch Exporte und Investitionen im benachbarten Grenz-

raum befördert, um sich den großen preußischen Markt zu erschließen. Besonders deutlich wird dies im Bereich der Eisenverhüttung und im Bereich des Maschinenbaus.

Der gesamteuropäische Aufholrennen startete in der französischsprachigen Wallonie, der Region um Lüttich: Hier hatte man sich frühzeitig am Beispiel der englischen Industrialisierung orientiert: Zwischen 1720 und 1800 importierten wallonische Unternehmer bereits die ersten Textil- und Dampfmaschinen. Eine besondere Rolle spielten Engländer, die in die Region kamen – allen voran die Familie Cockerill. William Cockerill wurde 1757 in England geboren und sammelte dort auch praktische Erfahrungen mit der mechanischen Spinnerei. 1799 verschlug es ihn nach Verviers, wo er umgehend die ersten mechanischen Wollspinnmaschinen auf dem Kontinent baute und einführte. 1807 richtete er eine Werkstatt für mechanische Textilmaschinen in Lüttich ein. Im gleichen Jahr wurde die Cockerillsche Wollspinnmaschine in Aachen eingeführt. Sie ersetzte auf einen Schlag 60 Arbeitskräfte. 1817 folgt mit Erwerb des Schlosses Seraing an der Maas eine Eisenhütte und Maschinenbauwerkstatt, die bald auch im Dampfmaschinenbau völlig neue Maßstäbe setzte und zügig das hohe englische Niveau erreichte. Das dort realisierte moderne, vollintegrierte Hüttenwerk, vermutlich eines der ersten außerhalb Englands, erlangte geradezu Modellcharakter und avancierte zu einem viel besuchten Mekka der Schwerindustriellen, die sich an Cockerills Technik orientierten. Als das Ruhrgebiet noch eine ländlich idyllische Gegend war, beschäftigte John Cockerill 1825 in einem der größten und modernsten Hüttenwerke seiner Zeit 2.000 Menschen. Aus diesem Komplex entstand später der gigantische Fabrikkomplex Cockerill-Sambre.

Aus dem kleinen Ort, der 1820 noch 2000 Seelen beherbergte wurde einer der zentralen Industriestandorte Belgien mit 31.398 Einwohnern im Jahr 1888!¹² Der Familienclan betrieb bald auch Stahl- und Walzwerke, Bergbau und produzierte nicht zuletzt die ersten Dampflokomotiven auf dem Kontinent! Andere belgische Unternehmer eiferten bald diesem höchst erfolgreichen Beispiel bald nach.¹³ Ab den 1860er Jahren kam die Stahlerzeugung hinzu und Seraing wurde ein bedeutendes Zentrum der Stahlherstellung, das den belgischen Markt dominiert und zudem stark im Export war. Die Cockerillsche Maschinenbauanstalt stellte zwischen 1818 und 1830 allein 201 ortsfeste Dampfmaschinen her.¹⁴ Schnell verbreitete sich dieses know how über die Grenzen hinweg in die Aachener Region: Belgische Maschinen waren hier bald ein übliches Bild. Mitglieder der Familie Cockerill heirateten in bedeutende Tuchmacherfamilien in Monschau und Burtscheid bei Aachen ein, modernisierten dort die Betriebe und setzten dabei neue Maßstäbe. Und in den 1820er Jahren gründeten dann zahlreiche belgische Unternehmer in der Region Aachen eigene Maschinenbauwerkstätten und importierten Technik, Wissen und Mechaniker.

Auch Jacques Pascal Piedboeuf stammte aus Belgien, lernte bei Cockerill den Dampfmaschinenbau und errichtete die 1814 eine Dampfkesselfabrik in Weiden bei Aachen. 1833 folgte ein weiteres Dampfkessel-Werk in Aachen, 1845 ein Walz- und Hammerwerk. Piedboeuf-Dampfkessel aus Aachen waren dann bis weit in 20. Jahrhundert ein Begriff.¹⁵

Der Kapital- und Technologietransfer, aber auch der Export von Halbfertigwaren (Roheisen und Maschinenteilen) aus Belgien in den Aachener Raum wurde zudem durch zoll- und wirtschaftspolitische Maßnahmen stark gefördert – insbesondere durch die Zollerleichterung oder sogar Zollbefreiung für importierte Waren aus Belgien. So wurde in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Roheisen in großen Mengen aus Belgien importiert, da das inländische Roheisen preislich

nicht konkurrieren konnte.¹⁶ De facto kann man von einer wirtschaftlichen „Durchlöcherung der staatspolitischen Grenze von 1815“ sprechen.¹⁷

Die Aachener Region profitierte sehr von diesem Transfer. Mit 61 Dampfmaschinen, die vor allem im Bergbau und in der Wolltuchindustrie eingesetzt wurden, rund einem Viertel aller in Preußen aufgestellten Maschinen war Aachen eines der frühen Zentren der deutschen Industrialisierung.¹⁸

Ab den 1820er Jahren ist allerdings nicht mehr von einem reinen „Nacheifern“ und „Nachahmen“, von einer Einbahnstraße der Technologie-Entwicklung zu sprechen. Nachdem der technische Vorsprung weitgehend eingeholt war, werden in dem Dreieck der Industrialisierung zwischen England, der Wallonie und dem westlichen Zipfel Deutschlands auch eigenständig neue Fähigkeiten und Techniken entwickelt. Besonders sinnfällig ist dieses Konglomerat aus englischen, belgischen und deutschen Elementen im Namen der um 1820 in Eschweiler gegründeten Maschinenbauanstalt „Englerth, Reuleaux & Dobbs“. Samuel Dobbs hatte bis 1817 in Seraing für Cockerill gearbeitet. Dobbs warb wenige Jahre später für Eberhard Hoesch und dessen Lendersdorfer Hütte Arbeitskräfte direkt aus England an. In Lendersdorf wurde der zweite wichtige Schritt, die Konzeption und der Bau eines dampfkraftbetriebenen Schienenwalzwerkes für Hoesch dann unter der Aufsicht des belgischen Techniker Henvaus und belgischen Facharbeitern geleistet.¹⁹

Die Metallverhüttung Nordeifel und in der Aachen Region verlor allerdings Mitte der 19. Jahrhunderts bald wieder an Bedeutung, weil etliche Industrielle – unter ihnen alle berühmten Namen: Hoesch, Thyssen, Dobbs und Piedboeuf – zum Teil mit belgischem Kapital und Technikern in das Ruhrgebiet abwanderten, wo sie noch günstigere Bedingungen vorfanden. Sie prägten dort in starkem Maße die weitere technische und industrielle Entwicklung. Damit fand der Transfer von Wissen und Technik, von Personal und Kapital aus Großbritannien über die Lütticher und Aachener Region ins Ruhrgebiet seinen Abschluss. Die frühindustrielle Wirtschaftsregion zwischen Lüttich und Aachen war damit eine zentrale Scharnierstelle für die industriellen Entwicklung auf dem Kontinent.

Steinkohlenbergbau, Stahl- und Eisenindustrie- sowie die Tuchindustrie, das blieben zunächst auch im 20. Jahrhundert zunächst die wichtigsten Standbeine der Wirtschaftsregion Euregio Maas-Rhein. Allein der belgische Stahlhersteller Cockerill-Sambre stellte im Lütticher Raum der Nachkriegszeit auf einer Fläche von über 1.000m² mit 11.300 Beschäftigten 4 Mill. Tonnen Rohstahl her. Zu diesem Zeitpunkt hatte der Niedergang aber bereits begonnen. Zwischen 1962 und 1992 gingen im Arrondissement Lüttich 62% aller Arbeitsplätze im industriellen Sektor verloren – in absoluten Zahlen: 91.000 Arbeitsplätze und Existenzen.²⁰ Auch der Bergbau erlebte nach einer ungeheuren Blüte und Expansion in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert in der zweiten Hälfte 50 Jahren eine rasante Talfahrt, weil andere Energieträger (Öl, Gas) zunehmend an Gewicht gewannen und weil die Ausbeutung der hiesigen Kohlevorkommen und Erzvorkommen im Vergleich zu anderen Regionen immer weniger profitabel war. Die Tuchindustrie erlebte angesichts der Öffnung der Zollgrenzen (EWG) eine schwere Krise, insbesondere auf Grund von harter Konkurrenz aus Italien. Dort wurden Wollgewebe mit deutlich niedrigeren Löhnen, schlechteren Rohstoffen (Reißwolle), aber sehr modernen Farben und Mustern hergestellt. Reine Wolltuchfabriken – sieht man von der Museumsproduktion in Euskirchen ab – gibt

es in der Region nicht mehr, nur noch Betriebe die technische Nischen besetzten. Beispiele sind etwa die Herstellung von Billardtisch-Bespannungen in Verviers, von hochwertigen Teppichböden mit großer Webbreite oder technischen Textilien für die Papierindustrie (Düren).²¹

Euregionale Industriekultur – gemeinsam gedacht, gemeinsam gemacht

Wo gibt es was? Bestandsaufnahmen

Nach dieser Zäsur in der industriellen Entwicklung, die in den 90er Jahren ihren Abschluss fand gab es erste Ansätze zu einer grenzüberschreitenden Bestandsaufnahme des kulturellen Erbes des (frühen) Industriezeitalter in der Dreiländerregion. Sie stammen von Gerhard Fehl, Professor Stadtplanung und Stadtbaugeschichte an der RWTH-Aachen mit den Arbeitsschwerpunkten, und Latz-Henning Meyer, Denkmalpfleger in der Region Aachen. Beide realisierten 1991 eine Wanderausstellung mit Fotos des Düsseldorfer Fotografen Dieter Kaspert-Klaffen zu den „Zeitzeugen der frühen Industrialisierung im Belgisch-Deutschen Grenzraum“ mit dem Titel „Mit Wasser und Dampf ... ins Industriezeitalter“ .

Der begleitende Katalog mit bot neben kurzen Fachbeiträgen eine gründliche Bestandsaufnahme und Verortung des baulichen Erbes des frühen Industriezeitalters – bezeichnenderweise gegliedert nach den Wasserläufen an denen sich diese Bauten drängten: Rur, Weser, Gileppe, Berwine, Göhl, Itter, Inde, Vicht , Senserbach, Merbach und Wurm. Die Autoren haben bei dieser grundlegenden Arbeit zunächst „über 1.100 Objekte – Bauten, Anlagen und Hinterlassenschaften – identifiziert und fotografiert“ uns auf dieser breiten Basis 155 „besonders beachtenswerte oder für die Entwicklung besonders charakteristische Beispiele“ Zeitzeugnisse ausgewählt.²² Diese Bestandsaufnahme, die bis heute in ihrer Breite und ihrem Detailreichtum unübertroffen ist, zeigt zudem nicht nur Fabrikbauten, sondern auch die soziale Infrastruktur der frühen Industrialisierung: Arbeiterwohnungen und Fabrikanten-Villen, Schulen, Verwaltungsbauten, Kirchen etc. Bemerkenswert ist zudem die gründliche Berücksichtigung der Spuren der frühen Industrialisierung in der Landschaft, die industriell geprägte Kulturlandschaften: Steinbrüche, Stauwehre, Wege, Förderbahntrassen, Fabrikstraßen Kanäle, Brücken.

Die Fotos von Dieter Kaspert-Klaffen dokumentieren sachlich, fast melancholisch die Fragmente dieser verschwundenen Zeit. Der Fotograf verstand es zudem, die Bauten nicht isoliert aufzunehmen. Er trat oft einen Schritt zurück, bevor er das Foto machte, und brachte damit Weite, Umfeld, Peripherie in die Aufnahmen. Damit geriet die für Gewerbezwecke zugerichtete „Natur“ ebenfalls etwas in Blickfeld. Das korrespondiert zudem gut mit dem ganzheitlichen Anspruch der Autoren, den „früh-industriellen Komplex“ samt seiner gesamten technischen und sozialen Infrastruktur zu thematisieren. Gezeigt werden – und das ist sicherlich typisch für das hohe Alter der Bauten und für den Zeitpunkt zu Beginn der Renaissance der Industriekultur – auch etliche industrielle Fragmente in Verfall, Auflösung, Zuwucherung.

Der nächste Schritt zur Beschäftigung mit dem Erbe des Industriezeitalters in der Dreiländerregion, ebenfalls von Gerhard Fehl initiiert, war die Erstellung einer dreisprachigen Wanderausstellung unter dem Titel „Umbau statt Abriss! Zur Erhaltung des industriellen Erbes in der Euregio Maas-Rhein.“²³ Sie stellte „Beispiele des geglückten Umbaus“ von Industriebauten vor – ins-

besondere aus Aachen, Stolberg, Eupen, Verviers, Maastricht und Vaals. Es ging den Autoren darum, verlassenen Industriebauten das Image eines Schandfleckes im Stadtbild zu nehmen und der Devise „Abriß statt Umbau“ entgegenzuwirken. Sie führen in dieser Liste der vorbildgebenden Umbauten Objekte vom 18. Jahrhundert bis ins 20. Jahrhundert auf.

Als ein weiterer Schritt der Bestandsaufnahme des industriellen Erbes in der Region ist der 2001 erschienene Band „Gewerbe- und Industriekultur in der Eifel. Touren zu Denkmälern, Landschaften und Museen“ von Gabriele Harzheim, Markus Krause und Detlef Stender zu nennen. Diese eher auf touristische Attraktivität ausgerichtete Auswahl stellt Objekte aus dem ländlichen Bereich der Eifel bis nach Düren, Euskirchen, Mechernich, Hellenthal-Rescheid und Heimbach vor, die in den auf Arbeiten von Fehl zum Teil nicht berücksichtigt waren.²⁴ In dieser Region spielen Erzbergbau- und Erzverarbeitung, Steinabbau und Tuchindustrie eine besonders wichtige Rolle.

In neuerer Zeit sind zudem einige netzbasierte Übersichten zur Objekten der Industriekultur entstanden.

- Die Datenbank des Technikhistorikers Norbert Gilson: „Kultur- und TechnikTouren“ stellt viele industriekulturelle Sehenswürdigkeiten aus dem Raum der Euregio mit Fotografien und sachkundigen Texten vor. Die Datenbank bietet zugleich die Möglichkeit der Buchung von fachkundig geführten Touren zu Themen der Industriekultur in Euregio.²⁵
- Eine neuere Informationsmöglichkeit zu Industriebauten im deutschen Bereich ist zudem die Datenbank des Vereins „Rheinische Industriekultur“, die stark von der Kompetenz und Initiative von Walter Buschmann lebt, der Referatsleiter für die Industriedenkmalpflege beim Landschaftsverband Rheinland ist und der an der RWTH Aachen auch das Fach Bau- und Denkmalpflege betreut. Die nach Orten sortierte Datenbank bringt neben Fotos in kompakter Form höchst fachkundige Informationen zur Baugeschichte, zur Baubeschreibung und zur Bewertung der Objekte sowie zu denkmalpflegerische Fragen. Es werden u.a. Objekte aus Aachen, Alsdorf, Düren, Hellenthal, Herzogenrath, Monschau, Stolberg und Schleiden vorgestellt.²⁶

Industriemuseen – in allen Regionen

In den 1980er und 1990er Jahren gab es in allen drei Ländern und in allen fünf Regionen der Euregio Maas-Rhein gleichzeitig aber unabhängig voneinander die Initiative zur Gründung von zahlreichen Museen, die die industrielle Geschichte der Region thematisieren. Teilweise gingen die Projekte auf bürgerschaftliche und ehrenamtliche Initiative zurück, zum Teil aber auch auf öffentliche Anstrengungen. Gerade weil die Region Euregio keine gemeinsame, sondern eine jeweils lokal oder regional orientierte Kultur- und Museumspolitik betrieb, gibt es eine große Vielzahl und Vielfältigkeit von Museen. Denn jede Region kümmerte sich jeweils um ihr regionales Erbe. So entstanden manchmal in relativ geringer Entfernung sogar mehrere Museen zu einem Thema. Dies gilt etwa für die Themenbereiche Bergbau oder Tuchfabrikation. Ein anderer Grund für die Vielzahl von Industriemuseen ist allerdings auch das reiche kulturelle Erbe, das diese Phase der Industrialisierung in der Region hinterlassen hat. Dieses reiche und vielfältige Erbe hat die Gründung von verschiedenen Industriemuseen geradezu herausgefordert. Dass diese Herausforderung an vielen Orten aber auch aktiv und mit großem persönlichen Einsatz von

Ehrenamtlichen und großem finanziellen Einsatz öffentlicher Mittel angenommen wurde, zeigt, dass lokal und regional das Erbe der Industriekultur sehr ernst genommen und hoch bewertet wurde und wird.

Die Themenspektren der Industriemuseen spiegeln im Wesentlichen natürlich die Schwerpunkte der regionalen Wirtschaftsgeschichte wieder. Das größte Museum ist das ehemalige Industrien, heute Continium im niederländischen Kerkrade, das zunächst einen Schwerpunkt auf die Industriegeschichte Südlimburgs hatte und sich insbesondere mit der Bergbaugeschichte und der Geschichte der Porzellanherstellung in der Region beschäftigte. Heute ist das Continium eher als interaktives Science-Center aufgebaut, thematisiert aber noch die regionale Wirtschaftsgeschichte. Der Bergbaugeschichte sind einige weitere große Museen gewidmet: in der Wallonie ist „Blegny Mine“ zu nennen, die die älteste und zugleich letzte betriebene Grube der Region, die 1980 geschlossen wurde, aber unter Tage wieder zugänglich gemacht und museal erläutert wurde.²⁷ Höchst beeindruckend ist das Bergbaumuseum in Beringen, im flämischen Teil von Belgien, das ein einzigartiges und sehr vollständig erhaltenes Ensemble bietet. Waschkäue, Lampensaal, Lohnhalle, zwei mächtige, Halden, Kohlenwäsche, Schienenstränge mit abgestellten Waggons, die langsam von der Natur erobert werden, ein liebevoll gestaltetes und gut erhaltenes gestaltetes Arbeiterdorf, die Bergbaukathedrale ... Ein in einem Mergelstollensystem täuschend nachgestelltes Stollensystem erzählt in Valkenburg die „Steinkohlenmine“ von der Geschichte des dortigen Bergbaus. Museal genutzt werden zukünftig auch die noch erhaltenen Bauten der Grube Anna in Alsdorf. Dort wird zur Zeit eine Ausstellung zur Bergbaugeschichte und Zukunft der Energie eingerichtet, das voraussichtlich 2013 eröffnet werden soll. Der Mangel an Facharbeitern im Kohlenbergbau führte vielerorts zu Anwerbung von Bergleuten aus anderen Regionen. Für diese wurden viele neue Wohnsiedlungen gebaut. In Eisden ist sehr schön erhaltene Bergarbeitersiedlung erhalten und historisch rekonstruierter Innenräume.

Der Bleierz-Bergbau ist durch zwei beeindruckende Besucherbergwerke in der Eifel, in Mechenich und in Hellenthal-Rescheid präsent. Beide Projekte basieren in erster Linie auf ehrenamtliche Initiative.

Die Tuchindustrie ebenfalls in verschiedenen Regionen und in verschiedenen Zeitschnitten museal präsent: Das Rote Haus in Monschau zeigt, wie die vermögenden Tuchmacher um 1800 lebten. In Eupen wird zur Zeit die Stadtmuseum neu eingerichtet. Es wird Informationen zur vor- und frühindustriellen Tuchherstellung zeigen. Im LVR-Industriemuseum Euskirchen ist eine komplette Tuchfabrik mit Technik aus der Zeit um 1900 in vollem Betrieb als Museum zu erleben: das Wolfen, Krempeln und Spinnen der Wolle und natürlich der Webprozess. Das Centre Touristique de la Laine et de la Mode in Verviers in dem stattlichen Gebäudekomplex der ehemaligen Tuchfabrik Dethier informiert eine medial unterstützte Dauerausstellung über die Wollverarbeitung und Wollwäsche in der ehemaligen „Welthauptstadt der Wolle“ sowie über die Geschichte der Mode. Jüngst wurde in Monschau ein kleines Webereimuseum eröffnet, das eine translozierte Heimweberei mit Webstühlen aus den 20er Jahren bewahrt. Solch Miniatur-Lohnwebereien waren keine Seltenheit in der Nachbarschaft der Tuchstadt Aachen. In Monschau ist einer der Webstühle ebenfalls betriebsbereit. Ausgehend von dem Weberei in Monschau-Höfen kann man über den „Nationalparkweg Wasser, Wolle, Schiefer“ hinab in den Tuchmacherort des 18. Jahrhunderts wandern. In Aachen sammelt zudem der Verein Tuchwerk Maschinen und Dokumente aus der bedeutenden Aachener Tuchgeschichte.²⁸

Das Maison de Métallurgie et de l'Industrie in Lüttich informiert über die wallonische Eisenverarbeitung von den Anfängen bis in die Gegenwart. Zur frühen Eisenverarbeitung in der Eifel gibt es – etwas außerhalb der Euregio – das Eisenmuseum in Jünkerath. Und zwischen Gemünd und Mauel kann man auf einem Eisenwanderweg zu den Standorten der frühen Eisenherstellung promenieren. In Stolberg thematisiert das Industriemuseum Zinkhütter Hof die Zink und Messingherstellung und führt zudem im neuen Forum auch umfassend in die regionale Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Region ein. Zinkherstellung ist auch ein wesentliches Thema des Göhltalmuseum am Standort des ehemaligen Galmeinbergbaus in der Deutschsprachigen Gemeinschaft.

Unter dem Motto „Route du Feu“ arbeiten in Wallonie neben Blegny Mine, dem Maison de Métallurgie et de l'Industrie in Lüttich, dem Wollmuseum in Verviers auch noch ein Museum zur Glasherstellung (mit Schaubetrieb) in Seraing und das Musée de la Pierre zusammen, das in Sprimont die Geschichte des Steinabbaus und der Steinverarbeitung musealisiert. Für die Region Düren und Zülpich spielte immer schon die Papierherstellung eine wichtige Rolle, die im Papiermuseum Düren bewahrt wird. Der großen Tradition des Steinzeugs aus Raeren ist das dortige Töpfereimuseum in der Deutschsprachige Gemeinschaft Belgiens gewidmet. Es findet seinen Widerpart in Langerwehe. Auch dort gibt es ein Töpfermuseum. Weitere Museen in der Region widmen sich den kulinarischen Genüssen: das Schokoladenmuseum in Eupen, das Brauereimuseum im belgischen Bocholt mit einer sehr beeindruckenden Sammlung. Und zum Bier gehört bekanntlich ein Schnaps, der im Nationalen Genevermuseum in Hasselt thematisiert und serviert wird.

Dem Verkehr in der Euregio widmen sich schließlich das Musée des Transports (öffentlicher Nahverkehr) in Lüttich, die Selfkantbahn (ab Gangelt) und die Südlimburgische Dampfeisenbahngesellschaft, deren Dampfloks ab dem niederländischen Bahnhof Simpelfeld fahren. Schon in dieser geraffte Überblick verdeutlicht, dass die Euregio eine höchst dichte und vielfältige Museumslandschaft zur Industriegeschichte aufweist und dass es unglaublich viele regionale Initiativen zur Bewahrung des kulturellen Erbes in der Region gibt.

Eine Untersuchung aus dem Jahr 2002 kam zu dem Ergebnis, dass 36 % aller Museen in der Euregio dem Thema Handwerk oder Industrie gewidmet sind. Nach dieser Zählung gab es damals 54 reine Industriemuseen, was immerhin noch 26 % aller Museen in der gesamten Euregio ausmacht. Angesichts der Tatsache, dass in Deutschland nur 12% aller Museen Naturwissenschaft und Technik behandeln, ist dieser Anteil der Industriemuseen in Euregio ungewöhnlich hoch.²⁹

Die Industriemuseen – und ihr gemeinsamer Auftritt

Bei aller lokalen und regionalen Organisation der Industriemuseen jedoch der Wunsch auf, stärker untereinander Kontakt aufzunehmen und gemeinsam – vor allem im Bereich der Öffentlichkeitsarbeit – aufzutreten.³⁰ So entstanden um 1990 erste lockere und noch eher informelle Treffen unter den Museen, an denen u.a. die Museen aus Beringen, Blegny, Kerkade, Rescheid, später auch Stolberg und Euskirchen beteiligt waren.³¹ Gleichzeitig entstand im deutschen Bereich ein „Arbeitskreis der Industriemuseen in der Regio Aachen“, der von der „Regio Aachen“³², der IHK Aachen und dem Rheinischen Museumsamt des Landschaftsverbands Rheinland begleitet und

unterstützt wurde. Die Regio Aachen und die IHK brachten in enger Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis der Industriemuseen Mitte der 1990er Jahre den Führer „Zeugen aus Industrie und Technik in der Region Aachen“ heraus, der erstmals 27 Museen mit industriekulturellen Themen zwischen Aachen, Blankenheim, Euskirchen und Wegberg im Kreis Heinsheim vorstellte. Die Regio Aachen, die sich geografisch aus der Städteregion Aachen und den Kreisen Düren, Euskirchen und Heinsberg zusammensetzt, war und ist auch die Region, auf die sich die neue Vernetzung der Industriemuseen auf deutscher Seite bezieht. Diese nicht ganz selbstverständliche räumliche Einheit folgt einer Raumdefinition, an der sich neben der Regio Aachen auch die IHK Aachen oder das Land NRW (zum Beispiel in seiner Regionalen Kulturförderung oder bei der Euregionale 2008) orientiert. Diese Raumdefinition erschien aber nicht nur strategisch und administrativ sinnvoll, sie verbindet – vor allem bezogen auf die gesamte Euregio – auch einen historisch zusammenhängenden historischen Wirtschaftsraum.³³

Der Arbeitskreis Industriemuseen in der Regio Aachen organisierte als eine seiner ersten Aktionen Anfang der 90er Jahre mehrere „Industrielle Züge“: Symposien und Exkursionen, die die Beförderer der Industriekultur mit Journalisten und der interessierten Öffentlichkeit zusammenbrachte. Auf der Landesgartenschau in Jülich wurde 1998 erstmals eine Wanderausstellung zu den Industriemuseen in der Euregio Maas-Rhein gezeigt, die später durch vielfach an verschiedenen Orten gezeigt werden konnte.

Im Jahr 1998 erfolgte dann auch die offizielle Gründung des Vereins „Industriemuseen in der Euregio Maas-Rhein e.V.“, da es für vielerlei Zwecke sinnvoll erschien, eine gemeinsame Organisation für alle Industriemuseen in der Euregio Maas-Rhein zu schaffen, die im gemeinschaftlichen Interesse und als juristische Person die Museen vertreten konnte. Es sei hier noch mal darauf hingewiesen, dass die Euregio Maas-Rhein keine gewachsene historische Einheit, sondern ein 1976 politisch definiertes, neues Raumgebilde in der Dreiländerregion ist, das die grenzüberschreitende Kooperation im Raum Aachen, Maastricht, Lüttich befördern soll. Mitglieder sind der Süden der Provinz Limburg (Niederlande), die Provinz Limburg (Belgien), die Provinz Lüttich (Belgien), die Deutschsprachige Gemeinschaft (Belgien) und die Regio Aachen e.V. (Deutschland). Sie umfaßt ca. 3,9 Millionen Einwohner, wovon rund die Hälfte in den drei Regionen auf belgischer Seite wohnt, ein Drittel in Deutschland und ein Drittel in den Niederlanden.

Sinn und Zweck des Vereins ist nach der Satzung „die Kooperation und die Bemühungen um eine stärkere Integration der in der Euregio Maas-Rhein zusammengeschlossenen Teilregionen zu fördern. Aufbauend auf die gemeinsame Tradition der Teilregionen, als von der industriellen Entwicklung geprägten Gebiete, soll diese gemeinsame Identität durch die Verstärkung der Zusammenarbeit der Industriemuseen in der Euregio Maas-Rhein unterstützt werden. Der Verein führt zum Erreichen dieses Ziels gemeinsame Projekte, Veranstaltungen sowie eine gemeinsame abgestimmte Öffentlichkeitsarbeit durch.“ Aus allen fünf Teilregionen wurden die wichtigsten Industrie- und Technikmuseen Mitglied. Die Mitgliederzahl stieg von den 10 Gründungsmitgliedern schnell auf rund 30 Museen. Ein Blick auf die Verteilung der Mitgliedsmuseen auf der Karte der Euregio zeigt, dass in der gesamten Fläche Industriemuseen Interesse an einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit hatten.

Zu Beginn der institutionellen Zusammenarbeit stand eine Phase des persönlichen Kennenlernens und des fachlichen Austausches, der in diesem Umfeld seine besonderen Reize hat, weil

mehrere museale Kulturen und Vermittlungsweisen aufeinander treffen. So sind etwa die Grundsätze, nach denen Objekte restauriert werden, in den Regionen zum Teil sehr unterschiedlich, ebenso die Stile, Formen und Regeln der musealen Vermittlung.

Eine gewisse Einschränkung für die unkomplizierte Zusammenarbeit bedeuten allerdings die Sprachgrenzen. Da kaum jemand alle drei der Euregio-Sprachen spricht, wird jedes Treffen schnell zu einem mehrsprachigen Kauderwelsch, das zumindest entfernt an den Turmbau zu Babel erinnert. Selbstverständlich lassen sich größere Versammlungen übersetzen, aber aus Kostengründen nur konsekutiv (also nacheinander) und nicht simultan (gleichzeitig). Das macht Versammlungen langwierig und schwerfällig und man hat zum Schluss – trotz guten Willens und gegenseitiger Sympathie – oft noch das Gefühl, dass nicht alle wirklich alle verstanden haben. Dieses Gefühl wird dadurch noch beflügelt, dass die verschiedenen Regionen nicht nur in verschiedenen Sprachen sprechen sondern auch verschiedene Denkstile und Kommunikationsformen pflegen. Insgesamt ist alles komplizierter, als man es einsprachlich gewohnt ist. Jede Information an die Vereinsmitglieder, jede Einladung, jedes Protokoll muss zweimal übersetzt werden, und in drei verschiedenen Versionen versandt werden. In der Euregio wird die Devise empfohlen, jeder möge doch in seiner Muttersprache sprechen. Das macht aber wenig Freude, wenn klar ist, dass etliche der Zuhörer auf diese Art gar nichts verstehen. Folglich wird in den vielen Vereinssitzungen, die nicht übersetzt werden können, Englisch gesprochen. Doch auch diese Lösung schreckt potentiell einige Mitglieder von einem Engagement aus, die sich ihres Englisch nicht sicher sind. Eine deutliche Vereinfachung brachte immerhin die Möglichkeit der schnellen und unkomplizierten Kommunikation per e-mail.

Nichts desto trotz: Nach einer Phase des Kennenlernens und der ersten fachlichen Kontakte wurden die Schwerpunkte der Arbeit vor allem in einer gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit gesehen. Es entstand in Zusammenarbeit mit der Kulturserver in Aachen eine dreisprachige Website des Vereins, die alle Museen vorstellt: www.industriemuseen-emr.de. Sie sind dort sowohl über eine Karte als auch über Branchenübersichten zu finden. Der nächste Schritt war die Entwicklung und Produktion einer Broschüre, die in drei Sprachversionen die Industriemuseen aus der Euregio Maas-Rhein vorstellte („Führer zu den Industriemuseen in der Euregio Maas-Rhein“, ca. im Jahr 2000). Diese Broschüre war schnell vergriffen und wurde aktualisiert ein zweites Mal aufgelegt. Der Verein konnte zudem in dem Prozess der Profilbildung für die Regio Aachen im Rahmen des Regionalen Kulturpolitik des Landes NRW dazu beitragen, dass das Thema Industriekultur als eines der zentralen Themen für die Kulturpolitik der Regio Aachen erkannt und benannt wurde.

Anfang des neuen Jahrzehnts wurde die Website (auf deutscher Seite) um zwei wesentliche Elemente erweitert:

- Eine knappe Darstellung der Industriegeschichte in der gesamten Euregio, zum Teil differenziert nach einzelnen regionalen Sonderentwicklungen. Ergänzt werden die kurzen fachlichen Synopsen durch eine Einzelvorstellung von herausragenden Industriebauten.³⁴ Dieses Angebot zielt auf eine leicht zugängliche fachliche Einführung und Erstinformation zur übergreifenden Industriegeschichte in der Euregio und ist erfahrungsgemäß der erste Einstieg in das Thema für viele Arbeiten von Studenten und Schülern. Kompakte Literaturlisten ermöglichen – bei weitergehendem Interesse – eine eigenständige Vertiefung. Damit wurde ein große

Lücke zumindest ansatzweise geschlossen. Denn es gibt zahlreiche Spezial-Literatur zu allen wichtigen Branchen und zu allen wichtigen Regionen. Aber der große, den gesamten, mehrsprachigen Wirtschaftsraum in Blick nehmende Überblick für die gesamte Region und das gesamte Industriezeitalter fehlt bis heute.

- Ein weiteres, eher touristisch orientiertes Angebot war die Erarbeitung von Themen-Touren zu den Highlights der Industriekultur in der Region führen und die bereits bekannten Schwerpunkte spiegeln. Beispiele wären etwa die Führungen: „Wo das Galmeiveilchen blüht – oder wie Omas Zinkbadewanne entstand“ oder „Förderturm, Schrebergarten, Haldennatur: Die Suche nach dem schwarzen Gold und was davon übrig blieb“. Diese Thementouren wurden auch in einer Broschüre vorgestellt.³⁵

Politik der kleinen Schritte

Es wurde aber schnell klar, dass ein Durchbruch des Interesses für die Industriekultur in der großen und bevölkerungsstarken Euregio nur mit erheblichen Mitteln vor allem für Öffentlichkeitsarbeit zu erreichen wäre. In den Jahren um 2004 und 2005 bemühte sich der Verein intensiv, einen größeren Antrag um EU-Interreg-Mittel bei der Euregio Maas-Rhein zu positionieren. Dieser scheiterte letztlich an der Schwierigkeit, alle fünf Regionen zu koordinieren und die erforderlichen Mittel aus allen fünf Regionen für ein gleichlautendes Projekt parallel zu akquirieren. Damit zeigt sich bereits bei aller Begeisterung für den grenzüberschreitenden Kontakte die außerordentliche Schwierigkeit, Projekte gleichzeitig mit fünf Partnerregionen, die jeweils eigene Prioritäten, Schwerpunktsetzungen und Zeitrhythmen haben, zu organisieren.³⁶ Letztlich muss die Arbeit in fünf verschiedenen politischen Feldern und in fünf verschiedenen Entscheidungskreisen gleichzeitig geleistet – und zudem koordiniert – werden. Diese Komplexität stellte den Verein bei großen Projekten letztlich vor Herausforderungen, die in einer Struktur ohne eine Geschäftsführung, die sich schwerpunktmäßig um solche Fragen kümmern würde, kaum zu meistern waren.

Der Verein entschied sich daher, zukünftig eine Politik der kleinen Schritte zu praktizieren: überschaubare und unkompliziert handhabbare Projekte zu realisieren. Diese Strategie erwies sich in der folgenden Zeit als gangbar und erfolgreich. Es soll aber nicht verschwiegen werden, dass nach diesen Erfahrungen und dieser Grundsatzentscheidung die große Euphorie und die großen Erwartungen, die man auf allen Seiten an den grenzüberschreitenden Verein (und dessen Möglichkeiten zur Mittelbeschaffung) hatte, deutlich in sich zusammensanken, und damit auch ein Stück weit die Begeisterung und das Engagement für den Verein. Es ist aber vielleicht sogar die große Leistung, dass es der Verein – im Gegensatz zu manch anderen grenzüberschreitenden Projekten – geschafft hat, diese Krise zu überwinden und seine Arbeit auch ohne den Tropf aus den ganz großen Fördertöpfen fortzusetzen.

ERIH-Regionalroute und Exploregio.net

Den Anfang der Politik der kleineren Schritte machte 2006 die enge Zusammenarbeit mit European Route of Industrial Heritage (ERIH), um eine ERIH-Regionalroute für die Euregio zu entwickeln. Im Gegensatz zu den gemeinsamen Auftritten des Vereins der Industriemuseen, der grundsätzlich über alle Mitglieder und Museen gleichermaßen informiert, hat ERIH den An-

spruch, vor allem touristisch besonders attraktive Sehenswürdigkeiten vorzustellen: Kriterien sind also nicht nur die historische Bedeutung, sondern auch die Qualität der touristischen Erschließung, die Authentizität des Objektes und regelmäßige und besucherfreundliche Öffnungszeiten. Eine herausragende Stellung im ERIH-System haben die Ankerpunkte. Im Gebiet der Euregio sind das das LVR-Industriemuseum Euskirchen, Blegny-Mine und das Bergbaumuseum in Beringen. Auf der Basis der ERIH-Keysite-Kriterien wurden aber insgesamt 25 Objekte für die Euregio ausgewählt und zum Besuch vorgeschlagen: Die Regionalroute ist vor allen Dingen im Netz präsent und ist eine wichtige Verbindung der regionalen Vernetzung in der Euregio mit der gesamteuropäischen Tourismusstrategie für die Themen der Industriekultur.³⁷ Ergänzend konnte auch eine Karte zur „Industriekultur Euregio Maas-Rhein“ entwickelt und in einer Auflage von 50.000 Exemplaren realisiert werden, die Industriemuseen der Region gemeinsam dreisprachig mit wenigen kompakten Informationen vorstellt. Diese touristische Karte erfreut sich einer großen Beliebtheit und war dank der größeren Auflage auch relativ lange greifbar.³⁸

Das jüngste Projekt des Vereins der Industriemuseen ist eine neue dreisprachige Wanderausstellung, die die Industriemuseen in Euregio vorstellt. Die Wanderausstellung mit dem Titel „Wissen – Technik Arbeit“ wurde wesentlich durch die Euregionale 2008 gefördert und wandert seit 2008 durch die Museen und Regionen. Für die Zukunft ist eine Neugestaltung einer gedruckten Informationsbroschüre in drei Sprachen geplant.

Neben dem Verein der Museen entstand als Projekt der Euregionale 2008 ein neues Netzwerk, namens *exploregio.net*, das gemeinsam für die Euregio die außerschulischen Lernorte zu den Themen Natur, Kultur und Technik in einer dreisprachigen Synopse darstellt. Das Themenfeld ist also weiter als bei Industriemuseen. Der Schwerpunkt der sich beteiligenden Lernorte liegt stärker als bei den Industriemuseen in der deutschen Region und speziell in der Region Aachen, wo ein sehr dichtes Miteinander der beteiligten Partner initiiert werden konnte. *Exploregio.net* informiert in erster Linie auf seiner dreisprachigen Website und mit Broschüren über die museumspädagogischen Angeboten der Partner. Zielgruppe sind in erster Linie natürlich Lehrer. Mit dem *exploregio.net*-Mobil können auch interaktive Aktionen auf Schulfesten, Märkten etc. angeboten werden.³⁹

Wollroute Euregio Maas-Rhein

Ein weiteres wichtiges Projekt zur Vernetzung der Industriekultur ist stärker thematisch orientiert: die Wollroute Euregio Maas-Rhein. Ihr voraus ging die Initiative zu einer „Wollroute Nordeifel“, die im Internet gemeinsam mit dem European Textile Network (ETN) realisiert wurde. In der Regionalroute Nordeifel werden seit 2002 für die Orte Aachen, Euskirchen, Bad Münstereifel, Breinig, Monschau und Verviers Denkmale, Museen und Veranstaltungen im Zusammenhang mit der Wolltuchgeschichte vorgestellt. Es war aber klar, dass eine Bestandsaufnahme und Präsentation des Erbes der Tuchregion stärker grenzüberschreitend sein müsse. Schon damals hieß es auf der Website: „Es ist für die Zukunft daran gedacht, die Wollregion (...) *über die Grenzen hinweg* ausführlicher vorzustellen, zu vernetzen und zu beschildern.“⁴⁰

Gesagt, getan. Im Jahre 2004 entstand die grenzüberschreitende Arbeitsgruppe mit Teilnehmern aus Aachen, Eupen (Belgien/Deutschsprachige Gemeinschaft), Euskirchen, Monschau, Vaals (Niederlande) und Verviers (Belgien/Wallonie) die sich zum Ziel gesetzt hat, die gemeinsame Geschichte der großen Tuchära und die baulichen und musealen Zeugnisse dieser Zeit wieder

stärker ins Bewusstsein zu rücken und grenzüberschreitend einer größeren Öffentlichkeit vorzustellen: als kulturgeschichtliche und touristische Attraktion, aber auch als ein Stück gemeinsamer Geschichte und gemeinsamer Identität der Euregio Maas-Rhein. Denn die Geschichte dieser einst dominierenden Branche war zwischenzeitlich fast zu einer Art „Geheimwissen“ von wenigen Heimathistorikern geworden. So war und ist den meisten Touristen in Monschau oder Eupen bislang kaum bekannt, dass die Mehrzahl der besonders stattlichen historischen Gebäude dieser Städte im Zusammenhang mit der Tuchherstellung entstanden sind. Es fehlte bislang auch grenzüberschreitende Überblick zum Thema Wolltuchgeschichte. Diese Fehlstellen will die Arbeitsgruppe, an der Tourismusexperten, Denkmalpfleger, Kulturmanager, Museumsfachleute und Lehrer beteiligt sind, verringern: Durch Informationsaustausch, durch grenzüberschreitende Öffentlichkeitsarbeit, durch Publikationen, durch eine touristische Bewerbung, durch die Entwicklung für Materialien für den Schulunterricht, durch die Beschilderung von Bauten der Tuchindustrie vor Ort ...

Der erste Schritt war, die besonders ansehnlichen und touristisch attraktiven Sehenswürdigkeiten in jedem Ort zu identifizieren. Eine Mappe mit sechs Faltblättern präsentierte 2006 diese ausgewählten Zeugnisse der Wolltuchgeschichte in den jeweiligen Orten. Alle Informationen und Bilder zu den ausgewählten Sehenswürdigkeiten sind natürlich auch dreisprachig im Netz zu finden: www.wollroute.net, www.wolroute.net, www.route-de-la-laine.net. Als Markenzeichen für die gemeinsamen Bemühungen zur Wollroute wurde ein Logo geschaffen, das zukünftig in der ganzen Region Museen und Bauten der Wolltuchgeschichte kenntlich machen soll. Das Logo lässt übrigens belgischen Einfluss erkennen. Ein Comic-Schaf musste seine Wolle für das Projekt lassen. Das scherzhafte und populäre Logo verdeutlicht, dass die Angebote der Wollroute nicht für Spezialisten, sondern für ein breites Publikum gedacht ist.

Die Arbeitsgemeinschaft Euregio-Wollroute stellte als neues Projekt 2011 in Monschau 32 Videoclips in Deutsch, Französisch und Niederländisch vor, die die wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Wolltuchgeschichte der Region unterhaltsam und informativ vorstellen. Die Kurzfilme des St. Vith Filmemachers Achim Nelles erzählen von der gemeinsamen Geschichte, zeigen, welche architektonischen und musealen Schätze die Region bietet und laden zum Besuch ein. Einen kompakten Überblick zur Geschichte der Tuchproduktion in der Region bietet ein einleitender Film. Die sechs beteiligten Städte werden in kleinen Portraits vorgestellt. Die Videoclips stehen auf der Website der zum freien Download in Deutsch, Niederländisch und Französisch zur Verfügung und dürfen auch auf weiteren Webseiten, in Besucherzentren oder im Geschichts- oder Kunstunterricht gezeigt werden.⁴¹

Das Filmmaterial wird damit einer breiten Öffentlichkeit (Touristen, Schüler und Lehrer, Medien, heutigen Nutzern der Gebäude etc.) zur Verfügung gestellt. Eine möglichst weite Verbreitung der Videoclips ist ausdrücklich erwünscht. Die Arbeitsgruppe sieht in der Form der freien Videoclips im Netz eine höchst effektive Vertriebsform und ist sicher, dass mit diesem neuen Medium auch neue Interessenkreise erreicht werden. Die ersten Reaktionen zeigen, dass die Filme großen Anklang finden und Lust auf den grenzüberschreitenden Besuch machen. Sie vermitteln sehr kompakt vielfältige Informationen, sie geben vor allem aber auch sehr atmosphärischen Eindruck. Gerade diese sinnlich-emotionale Inspiration gibt einen wichtigen Impuls für Besuchsentscheidungen. Sinn und Zweck der Filme ist, sowohl auswärtige Besucher zu einem Besuch anzuregen, also auch in der Region selbst das Bewusstsein für die industrielle Geschichte zu

stärken. Die Reaktion auf die Filme ist insgesamt sehr gut. Gut 6 Monate nach der Vorstellung der Clips waren über 11.000 Aufrufe zu verzeichnen!

Im Vergleich mit den Bemühungen der Industriemuseen zur Präsentation der gemeinsamen Industriegeschichte aus allen Branchen tut sich die Wollroute etwas leichter. Es gibt insgesamt wohl etwas mehr öffentliches Interesse für die Arbeit, sei von den Medien, sei es von anderen Projekten, Tourismusorganisationen etc. Offenbar befördert die Konzentration auf ein Thema, auf einen Rohstoff das Interesse der Öffentlichkeit. Die etwas kleinere Arbeitsgruppe erleichtert zudem die Arbeit und motiviert im Vergleich stärker das persönliche und finanzielle Engagement der Partner.

Fazit

Will man ein vorläufiges Fazit ziehen, lässt sich folgendes festhalten: Seit den 90er Jahren gibt es auf vielen Ebenen Bemühungen, das Interesse für die ureigenen Industriekultur der Region befördern. Man muss allerdings feststellen, dass angesichts der bedeutenden und verbindenden Industriegeschichte der Region, des reichen baulichen Erbes und der dichten und sehr attraktiven Museumslandschaft das Thema Industriekultur in der Euregio Maas-Rhein insgesamt noch nicht den Stellenwert hat, den es verdient hätte, den es haben könnte und sollte.

Dafür gibt es verschiedene Gründe. Zu fragen wäre sicherlich zunächst, ob es überhaupt eine gemeinsame Identität der Euregio Maas-Rhein gibt. Denn nach wie vor beziehen sich die meisten Regionen eher auf sich selbst und ihre seit Jahrhunderten gewachsene Kultur und Geschichte, als auf ein grenz-, kultur- und sprachübergreifendes, neu geschaffenes Gebilde Names Euregio und auf das vergleichsweise neue und fremd erscheinende Thema Industriekultur.

In Bezug auf die Wahrnehmung der „Euregio“ wird man allerdings differenzieren müssen. Während in einem Kerngebiet rund um Aachen (ungefähr der Raum zwischen Maastricht, Eupen, Düren und Heerlen) die „Euregio“ als Synonym für Grenzüberschreitungen im Dreiländereck inzwischen zu einem Begriff geworden ist, der langsam im Alltag selbstverständlich wird, mit dem man sich auch identifiziert, ist dies in den Randgebieten der Euregio sicherlich nicht so. Im Kerngebiet gibt es eine Euregio-Bahn, eine Euregio-Wirtschaftsschau, einen Euregio-Veranstaltungskalender.

In den Randgebieten wissen hingegen viele Menschen mit dem Begriff „Euregio“ nach wie vor kaum etwas anzufangen. 2002 waren im Raum Euskirchen und Verviers nicht einmal ein Viertel der Befragten in der Lage, drei Ortsnamen aus anderen Gebieten der Euregio zu nennen.⁴² Nehmen wir das Beispiel des Kreises Euskirchen. Das Verbreitungsgebiet der Aachener Zeitungen, die sogar eine extra Rubrik „Euregio“ führen, endet in Düren. Weiter westlich, im Kreis Euskirchen werden die Kölner Tageszeitungen gelesen, die WDR-Lokalsendungen für Bonn und Köln gesehen, Radio Euskirchen gehört – und alle diese Medien berichten so gut wie überhaupt nichts über die Euregio. Nicht besser die Verkehrswege: Will man von Euskirchen, dem östlichen Zipfel der Euregio, bis ins belgische Beringen an der Westgrenze der Euregio reisen, fährt über 180 Kilometer und braucht dafür mit dem PKW gut zwei Stunden, mit öffentlichen Verkehrsmitteln stattliche 5 Stunden!⁴³ Die Menschen aus dem Kreis Euskirchen orientieren sich daher im Alltag (Arbeit, Einkauf, Kultur, Fußballklub, Karneval,) ganz selbstverständlich Richtung Köln und al-

lenfalls noch nach Bonn. Ähnliches gilt auch für die französischsprachige Wallonie, die sich auf das Zentrum Lüttich konzentriert oder für die Randgebiete von Belgisch-Limburg. Gerhard Fehl hat für diese Ausrichtung mal das treffende Bild gefunden, dass die Regionen eher „Rücken an Rücken“⁴⁴ statt Gesicht zu Gesicht stehen. Und davon ist manches geblieben. Die Euregio als Gesamttraum wird also – vor allem aus der Peripherie – praktisch kaum wahrgenommen. In der kognitiven Karte der Einwohner ist die Euregio keineswegs angekommen.

Das gilt auch für die Besucherstrukturen in den Industriemuseen. 2002 wurde festgestellt, dass in den weitaus meisten Museen der Anteil der Besucher aus den benachbarten Regionen der Euregio sehr viel kleiner war als der Anteil der Besucher, die aus dem eigenen Land außerhalb der Euregio die Museen besuchen. „Mentale Grenzen (...) bestehen also weiterhin in diesem grenzüberschreitenden Verbund.“⁴⁵

Es gibt also eine große Diskrepanz zwischen dem politisch relativ weit gefassten Raum Euregio Maas-Rhein, der wirtschaftshistorisch viel Sinn macht und der Wahrnehmung des Raumes in der Alltagswelt und Alltagspraxis – und nicht zuletzt beim Museumsbesuch. In diesem kulturell zersplitterten und geografisch polyzentrierten Großraum mit einem grundlegenden, historisch gewachsenen und strukturell begründeten Identitätsdefizit so etwas wie eine Besinnung auf eine gemeinsame Geschichte zu initiieren, wäre eine sehr anspruchsvolle Aufgabe, die durch die Kräfte der Industriekultur allein natürlich kaum zu meistern ist. Allerdings könnte gerade die gemeinsame und verbindende Industriegeschichte einen Impuls in dieser Richtung geben. Und es ist vielleicht bezeichnend, dass die tatsächlich euregional orientierten und kontinuierlich arbeitenden Netzwerke der Industriekultur, die alle Regionen und die unendliche Weite der gesamten Euregio abbilden, in dieser Form und Kontinuität in der Region fast einzigartig sind.

In dieser Welt voller langer Verkehrswege, Informationshemmnisse und Sprachgrenzen spielt das Internet eine wichtige Rolle, weil es zumindest virtuell in der Lage ist, all diese Diskrepanzen mit wenigen Klicks vergessen zu machen. Und es ist ein Zeichen eines beachtlichen Erfolges der Akteure aus dem Bereich der Industriekultur, dass deren Webauftritte meist ganz vorn auftauchen, wenn man bei Google „Euregio Maas-Rhein“ eingibt. Das ist – angesichts der low-budget-Projekte aus dem Bereich Industriekultur – höchst bemerkenswert. Offenbar wirkt hier – auch im Vergleich mit starken öffentlichen und kommerziellen Playern doch stark die Qualität, Originalität und Relevanz des Angebots. So es also ein Interesse am Thema Euregio Maas-Rhein gibt, sind die Netzwerke der Industriekultur sehr wohl gefragt.

In einer Strategie der kleinen Schritte wird es die Zukunftsaufgabe sein, sowohl bei einem spezifisch interessierten Fachpublikum, im Bereich der Schule und der Wissenschaft aber auch im überregional orientierten Industriekultur-Tourismus das Bewusstsein für „Industriekultur in der Euregio Maas-Rhein“ schrittweise immer weiter zu fördern. Dies ist ein Projekt, in dem die Akteure (wie schon in den letzten zwei Jahrzehnten) nicht kurzfristig kapitale Erfolge erwarten dürfen. Aber mittel- und langfristig ist es sehr wohl realistisch, in der Bildungsarbeit und in der interessierten Fachwelt in der Euregio und darüber hinaus Interesse für das ganz besondere Erbe dieser großen Ära zu wecken.

Für den Kultur-Tourismus könnte es sinnvoll sein, auf die anfangs genannten Besonderheiten – neudeutsch: Alleinstellungsmerkmale – der regionalen Industriekultur verstärkt abzuheben:

frühe Industriekultur, Industriekultur im Grünen, Industriekultur zum Entdecken, der Reiz des Verborgenen ...

Die Industriekultur der Euregio wäre danach ein Angebot für Menschen, die nicht nur auf den ausgetretenen Pfaden des Kultur- und Industriekulturtourismus wandeln wollen, sondern etwas Neues und Besonders erfahren wollen! Hinzu kommt die Möglichkeit, die Vielfalt von fünf Regionen und Kulturen dann doch auf engstem Raum erleben zu können. Was will man mehr?

¹ Die Euregio Maas-Rhein ist keine über einen langen Zeitraum gewachsene historische Einheit. Sie ist eine 1976 gegründete Arbeitsgemeinschaft, die die grenzüberschreitende Kooperation in der Dreiländer-Region im Raum Euskirchen, Aachen, Maastricht, Vervies, Lüttich und Hasselt befördern soll. Mitglieder sind der Süden der Provinz Limburg (Niederlande), die Provinz Limburg (Belgien), die Provinz Lüttich (Belgien), die Deutschsprachige Gemeinschaft (Belgien) und die REGIO Aachen e.V. (Deutschland). Damit sind drei Nationalstaaten, drei Sprachen (noch viel mehr Dialekte) und fünf Regionen beteiligt. Heute wird die „Euregio“ oft bereits umgangssprachlich als eine zusammenfassende Raumbezeichnung für das oben beschriebene Gebiet verwandt.

² Schainberg, Hartmut: Die belgische Beeinflussung der Frühindustrialisierung im Aachener Raum, ca. 1820 – 1860. Dissertation 1997 an der Trier, S., S. 317. Online: <http://ubt.opus.hbz-nrw.de/volltexte/2004/240/>

³ Fehl, Gerhard/Kaspari, Dieter/Krapols, Marlene: Umbau statt Abriss! Zur Erhaltung des industriellen Erbes in der Euregio Maas-Rhein. Aachen 1995, S. 9

⁴ Vgl. Fehl, S. 9

⁵ Fehl, S. 10

⁶ Schreiber, Theo: Die Entwicklung des Steinkohlenbergbaus in der Euregio Maas-Rhein; in: Informationen und Materialien zur Geografie der Euregio Maas-Rhein 6, S. 21-38; Verstaen, R.F.M.: Der Steinkohlebergbau in der Euregio, in: Blick über die Grenzen. Die Euregio Maas-Rhein in Unterrichtsbildern, Aachen 1996, C. 10 (Ohne Seitenzahlen); Harzheim, Gabriele: Steinkohlebergbau [auf dem Gebiet der Euregio Maas-Rhein], (2004), http://www.industriemuseen-emr.de/de_DE/coalmining

⁷ Reckendress, Alfred: Diverse Paths to Factory Production, 1780s-1840s: the Woollen Cloth Industry in the West Riding of Yorkshire and in the West of the Rheinland (Prussion Rheinprovinz), 01-2006, <http://www.wiso.uni-koeln.de/wigesch/inhalt/CEHistPaper/EconHistoryPapers.htm> (Abruf: 27.7.2011); Schmidt, Martin: Tuchmanufakturen im Raum Aachen. Frühneuzeitliche Werkbauten als Spiegel einer Betriebsform zwischen Verlag und zentralisierter Produktion. In: Dietrich Ebeling (Hg.): Aufbruch in eine neue Zeit. Gewerbe, Staat und Unternehmer in den Rheinlanden des 18. Jahrhunderts. Köln 2000, S. 129-164; Stender, Detlef: Vom „Schandfleck“ zum „Charme der Vergangenheit“ – Der Umgang mit dem baulichen Erbe der Wolltuchindustrie im Raum Verviers-Aachen-Euskirchen, in: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 37, 2007/2008, S. 197-226

⁸ Landschaftsverband Rheinland (Hg.): Eine Gesellschaft von Migranten. Kleinräumige Wanderung und Integration von Textilarbeitern im belgisch-niederländisch-deutschen Grenzraum zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Bielefeld 2008, S. 125

⁹ Hans Seeling: Télémaque Fortuné, Michiels, der Phoenix und Charles Détilleus. Belgiens Einflüsse auf der wirtschaftliche Entwicklung Deutschland im 19. Jahrhundert, Köln 1996, S 117f.

¹⁰ Martin Schmidt: Burtscheid um 1800. Migrationserfahrung und Integration in einem Manufakturort, in: Landschaftsverband 2008, S. 67-89

¹¹ Fengler, Silke/Krebs, Stefan: Die Aachener Frühindustrialisierung: Belgisch-deutscher Technologietransfer 1815-1860, (Vortrag anlässlich der Sommeruniversität des Romanistischen Institutes der RWTH Aachen zum Thema „Belgien im Querschnitt“, Aachen, 31.8.2005, http://www.histech.org/00009_00121_die_aachener_fruehindustrialisier.htm, (Aufruf 27.7.2011), S. 3

¹² Vgl. Wikipedia-Artikel Seraing, (Abruf 11.1.2012)

¹³ Fengler/Krebs, S. 3ff.; Eyll, Clara von: William Cockerill und seine Söhne, in: Gerhard Fehl/Dieter Kapari-Küffen/Meyer, Lutz-Henning (Hg.): Mit Wasser und Dampf... Zeitzeugen der frühen Industrialisierung im Belgisch-Deutschen Grenzraum. S. 258-259; Rass, Christoph: Metallverarbeitende Industrien, in: http://www.industriemuseen-emr.de/de_DE/metalworking

¹⁴ Schainberg, S. 241

¹⁵ Fengler/Krebs, S. 15; Hans Seeling: Télémaque Fortuné, Michiels, der Phoenix und Charles Détilleus. Belgiens Einflüsse auf der wirtschaftliche Entwicklung Deutschland im 19. Jahrhundert, Köln 1996, S 132

¹⁶ Schainberg, S. 313f.

¹⁷ Schainberg, S. 317

¹⁸ Schainberg, S. 226, 253

¹⁹ Fengler/Krebs, S. 7,14ff.; Klara von Eyll: Samuel Dobbs, in: Gerhard Fehl/Dieter Kapari-Küffen/Meyer, Lutz-Henning (Hg.): Mit Wasser und Dampf... Zeitzeugen der frühen Industrialisierung im Belgisch-Deutschen Grenzraum. S. 261

²⁰ Marquardt, T.A.: Lüttich: Wirtschaftlicher Wandel und Stadtentwicklung, in: Blick über die Grenzen. Die Euregio Maas-Rhein, in Unterrichtsbildern, Aachen 1996, C. 6 (Ohne Seitenzahlen)

²¹ Vgl. zur Krise der Tuchindustrie in der Nachkriegszeit Stender, Detlef: Am Ende einer Epoche – Die Betriebsschließung der Tuchfabrik Müller im Strukturwandel der Branche. In: Rainer Wirtz (Hg.): Industrialisierung-Ent-Industrialisierung-Musealisierung? (=Beiträge zur Industrie- und Sozialgeschichte 8), Köln 1998, S. 98-126; Stephan Lindner: Den Faden verloren. Die westdeutsche und französische Textilindustrie auf dem Rückzug. München 2001

²² Fehl, Gerhard/Kaspari-Küffen, Dieter/Meyer, Lutz-Hennig (Hrsgg): Mit Wasser und Dampf. Zeitzeugen der frühen Industrialisierung im Belgisch-Deutschen Grenzraum. Aachen 1991, S. ; Gerhard : Fehl, Gerhard/Kaspari, Dieter/Krapols, Marlene: Umbau statt Abriss! Aachen 1995. Industriekulturelle Sehenswürdigkeiten in der Eifel, deren Gebiet sich in der Nordeifel mit dem hier beschriebenen Wirtschaftsraum überschneidet, stellten 2001 vor: Harzheim, Gabriel/Krause, Markus/Stender, Detlef: Gewerbe- und Industriekultur in der Eifel. Touren zu Denkmälern, Landschaften und Museen. Köln 2001

²³ Fehl, Gerhard/Kaspari, Dieter/Krapols, Marlene: Umbau statt Abriss! Zur Erhaltung des industriellen Erbes in der Euregio Maas-Rhein. Aachen 1995.

²⁴ Harzheim, Gabriele / Krause, Markus / Stender, Detlef: Gewerbe- und Industriekultur in der Eifel. Touren zu Denkmälern, Landschaften und Museen. Köln 2001. Weitere Bestandsaufnahmen aus lokaler Sicht: Norbert Gilson: Zu Fuß durch Aachens Industriegeschichte. Aachen 1998, Roland Günther: Besichtigung eines Zeitalters. Industriekultur in Nordrhein-Westfalen. Essen 2001, S. 124ff. Jüngst erschien ein Buch mit Tourenvorschlägen zur Industriekultur in der Euregio Maas-Rhein, das sich leider sehr auf das Thema Schornsteine konzentriert: Hans-Karl Rouette: Unterwegs auf den Spuren der Schornsteine in der Euregio Maas-Rhein. Eupen 2008

²⁵ <http://www.techniktouren.eu/>

²⁶ <http://www.rheinische-industriekultur.de/Objekte.htm>

²⁷ Die wichtigsten Informationen zu den Museen sind am einfachsten über die viersprachige (Deutsch, Englisch, Französisch, Niederländisch) [Website der Regionalroute Euregio Mass-Rhein im Rahmen der European Route of Industrial Heritage](#) und die Website des Vereins der „Industriemuseen in der Euregio Maas-Rhein bekommen.

²⁸ Vgl. zur weiteren Entwicklung www.tuchwerk-aachen.de

²⁹ Erdmann, Claudia und Studierende: Tourismus der Industriekultur in der Euregio Maas-Rhein. Ergebnisse einer Projektstudie, Aachen 2002, S. 10

³⁰ Der Autor dankt Renate Buxbaum-Calin (ehemals Regio Aachen) , Karl Reger, Dr. Markus Krause und Sebastian Wenzler, die Informationen und Einschätzungen zur Vor- und Frühgeschichte der ersten Treffen und Aktionen der Industriemuseen Anfang der 90er Jahre beitrugen. Seit Mitte der 90er berichtet der Autor als Leiter des LVR-Industriemuseums Euskirchen aus eigener Anschauung als Teilnehmer und Akteur in den Netzwerken.

³¹ Diese Treffen wurden maßgeblich von Peter Schmidt, dem Vorsitzenden des Arbeitskreises „Kunst und Kultur“ bei der Euregio Maas-Rhein initiiert – quasi zunächst als informeller Unterarbeitskreis. Schmidt war in engagierter SPD-(Kultur)-Politiker in Aachen und akademischer Oberrat an der RWTH Aachen im Fachbereich Literaturwissenschaft. Er verstarb 1994 während einer Sitzung des Aachener Kulturausschusses.

³² Die Regio Aachen ist ein freiwilliger Zusammenschluss der Städteregion Aachen, Düren, Heinsberg und Euskirchen. Sie vertritt und bündelt die deutschen Belange der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit in der Euregio Maas-Rhein und koordiniert und fördert die grenzüberschreitende Zusammenarbeit im Dreiländereck. *Nachtrag 2017: Inzwischen Region oder Zweckverband Aachen*

³³ Einzige Ausnahme wäre vielleicht die Abgrenzung am Niederrhein. Thematisch böte sich eine Verbindung mit der Tuchregion um Mönchengladbach und der gesamten Textilregion des Niederrheins an, die aber so – wegen der räumlichen Entfernung – nie diskutiert wurde. Im Bereich Textil gäbe es eine weitere thematisch sinnvolle Verbindung über Euskirchen, Aachen, Monschau, Eupen, Verviers bis in die Tuchstadt Sedan in Frankreich. Die Montanindustrie der Region pflegte stets enge Kontakte zum Saarland. Alle diese Regionen standen im regen technischen und personellen Austausch mit der Dreiländerregion rund um Aachen. Den ersten und bislang einzigen Versuch, den Blick für die Zusammenhänge über die Grenzen der Euregio hinaus in Richtung Frankreich, Luxemburg und Saarland zu weiten bietet Georges Hausemer Buch „Kulturrouten durch die Großregion“ (Luxemburg 2003), der Reiserouten zum Thema Textil und zum Themakomplex Eisen, Kohle, Schiefer, Kupfer und Blei vorschlägt, die natürlich die durch die Euregio führen, aber eben auch weit darüber hinaus.

³⁴ www.industriemuseen-emr.de/industrialisierung/. Autoren waren: Marc Engels, Norbert Gilson, Gabriele Harzheim, Markus Krause, Christoph Rass, Detlef Stender

³⁵ Harzheim, Gabriele: Kupfer, Kohle, bunte Tücher. Thementouren zur Industriekultur in der Euregio Maas-Rhein. Essen 2002 (Herausgeber: Industriemuseen: in der Euregio Maas-Rhein e.V.)

³⁶ Es sei dabei bemerkt, dass die Akquirierung von solchen Mitteln in Nordrhein-Westfalen leichter fällt, weil das Land NRW stärker als die anderen Regionen die Industriekultur als wichtigen Bestandteil der Kultur des Landes versteht – und daher beriet ist, solche Netzwerke unkompliziert und unbürokratisch zu fördern.

³⁷ [Website der Regionalroute Euregio Mass-Rhein im Rahmen der European Route of Industrial Heritage](#)

³⁸ Die Karte ist als PDF auf der Website des Vereins oder bei der Euregio unter folgendem Links abrufbar: www.euregio-mr.com/de/service/intern/pdf/euregiomaasrhein.pdf

³⁹ www.explore regio.net

⁴⁰ www.etn-net.org/routes/D-NRW-Wool.htm. Die Nordeifel-Wollroute bekam wesentliche Anregungen Anregungen durch die ortübergreifende Vorarbeit von Gregor Wessel: „Auf Tuchfühlung mit der Region“ – Radwandern durch die Eifel: Die Tuchmacher- und Weber-Kulturroute. WanderKulturRouten, in: Heinze, Thomas: KulturTourismus in der Regio Aachen. Ideen, Konzepte, Strategien. Hagen 1998

⁴¹ Vgl. Detlef Stender: Wolle in Videoclips, in: Industriekultur 2/2011, S. 34-35

⁴² Erdmann, S. 44

⁴³ Selbst im deutschen Teil der Euregio, der Regio Aachen sind die Verkehrsverbindungen dürftig. Eine Fahrt von Blankenheim nach Aachen führt einen mit dem PKW zunächst weit hinaus in den Norden, an das Autobahndreieck Kerpen und dann auf die A 4 Richtung Aachen. Der Bahnfahrer, der diese Strecke zurücklegt, fährt sogar über den Kölner Hauptbahnhof und kommt nach zwei Stunden und 20 Minuten in Aachen an

⁴⁴ Fehl1995, S. 8

⁴⁵ Erdmann, S. 42f.